

Alfred Andersch ist Westdeutschlands berühmtester Deserteur. Sein autobiografischer Bericht »Die Kirschen der Freiheit« (1952) beschreibt die Umstände seiner Fahnenflucht aus Hitlers Wehrmacht am 6. Juni 1944 in Italien. Aber war er überhaupt ein Deserteur?

Seit in seinem Nachlass ein Text auftauchte, den Andersch schon 1945 im Kriegsgefangenenlager geschrieben hatte und in dem die Gefangennahme nicht als Desertion geschildert wird (»Amerikaner – Erster Eindruck«), sind Zweifel daran laut geworden, ob Andersch zu Recht in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in Berlin als Deserteur geehrt wird. Das vorliegende Buch überprüft Anderschs literarische Selbstbeschreibung anhand militärhistorischer Quellen, versammelt die entsprechenden Dokumente und erzählt eine in Teilen andere Geschichte: »Die Kirschen der Freiheit« im Lichte der Akten. Eine Geschichte vom Überleben im Krieg, vom Heldenmut der Kampfmüden und von der literarischen Selbstkonstruktion eines Autors.

Jörg Döring ist Professor für Germanistik an der Universität Siegen. Zuletzt erschienen: »Alfred Andersch *revisited*« (gemeinsam herausgegeben mit Markus Joch 2011).

Felix Römer ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Historischen Institut London und unterrichtet als Lehrbeauftragter an der London School of Economics. Zuletzt erschienen: »Kameraden. Die Wehrmacht von innen« (2012).

Rolf Seubert lehrt als Akademischer Oberrat Erziehungswissenschaft an der Universität Siegen. Zuletzt erschienen: »Mein lumpiges Vierteljahr Haft ...«. Anderschs KZ-Haft und die ersten Morde von Dachau«, in: Jörg Döring/Markus Joch (Hg.), »Alfred Andersch *revisited*« (2011).

JÖRG DÖRING, FELIX RÖMER UND ROLF SEUBERT

ALFRED ANDERSCH DESERTIERT

FAHNENFLUCHT UND LITERATUR (1944–1952)

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2015
www.verbrecherei.de

© Verbrecher Verlag 2015
Lektorat: Kristina Wengorz
Satz: Christian Walter

ISBN: 978-3-943167-98-6

Printed in Germany

7	1. EINLEITUNG: War Alfred Andersch ein Deserteur? <i>Und warum man das fragen darf</i>
25	2. Als Radfahrsoldat auf dem Rückzug <i>Andersch auf dem italienischen Kriegsschauplatz 1944</i>
37	3. »Ich hatte mich entschlossen, rüber zu gehen« <i>Andersch 6./7. Juni 1944 im Lichte der Akten</i>
77	4. »Beim Absetzen zurückgeblieben« <i>Eine Verlustliste der 3. Kompanie des Luftwaffen-Jäger-Regimentes 39</i>
91	5. EXKURS: Deserteur oder nicht? <i>Routinen der Gefangenenbefragung in der 5th US Army</i>
107	6. Andersch's militärisches Umfeld <i>Gruppenkultur und Stimmung in der 20. Luftwaffen-Feld-Division</i>
145	7. Schreibanlassforschung oder Stationen der Autofiktion I <i>»Amerikaner – Erster Eindruck«</i>
177	8. Stationen der Autofiktion II <i>»Flucht in Etrurien« (1950)</i>
189	9. Stationen der Autofiktion III <i>»Die Kirschen der Freiheit« (1952) in der Konkurrenz zu Hans Werner Richters »Die Geschlagenen« (1949)</i>
213	10. Deserteure in der westdeutschen Nachkriegsliteratur
221	11. Der Diskurs über die Deserteure in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft
233	12. SCHLUSS: Werk – Autor – Diskurs
241	Anmerkungen
267	Quellen- und Literaturverzeichnis
277	Dank

1. EINLEITUNG

WAR ALFRED ANDERSCH EIN DESERTEUR?

Und warum man das fragen darf

Der Schriftsteller Alfred Andersch ist Westdeutschlands berühmtester Deserteur.¹ Er war einer von wohl mehreren Hunderttausend deutschen Soldaten, die während des Zweiten Weltkriegs den Kriegsdienst eigenmächtig beendeten.² Sie brachen damit nicht nur mit dem Konformismus in der Wehrmacht, in der Fahnenflüchtige als »Feiglinge« verachtet wurden,³ sie riskierten auch die Rache des Repressionsapparates. Denn die Wehrmachtsjustiz ging gegen Deserteure mit einer Härte vor, die in der Weltgeschichte kaum Parallelen hat. Sie fällte 35.000 Urteile wegen Fahnenflucht, davon mehr als 22.000 Todesurteile, von denen 15.000 auch vollstreckt wurden.⁴ Gerade gegen Ende des Krieges setzte die deutsche Militärführung verstärkt auf die Abschreckungswirkung solcher Urteile, um die Truppen im Angesicht der Niederlage bei der Stange zu halten.

Großen Mut also erforderte die Tat selbst, ebenso wie sich nach dem Krieg in Westdeutschland zur Fahnenflucht zu bekennen – denn das Stigma, das sich aus dem Verstoß gegen den militärischen Wertekonsens der Wehrmacht ergab, wirkte in der Gesellschaft lange fort. Heute ist bekannt, dass manche der Deserteure schon früh die teils abenteuerlichen Umstände ihrer Fahnenflucht in Erfahrungsberichten oder sogar in Romanform festzuhalten versuchten.⁵ Die meisten dieser autobiografisch grundierten Texte aber blieben in den Schubladen.

Teils aus Scham gegenüber den »Kameraden«, die man »verraten« und im Stich gelassen hatte – vorerst völlig ungeachtet der Frage, ob hier den Streitkräften eines Unrechtsregimes die Gefolgschaft versagt worden war, teils deshalb, weil der Buchmarkt der unmittelbaren Nachkriegszeit, dann derjenige der frühen Bundesrepublik, keinen Bedarf für Geschichten solcher Anti-Kriegshelden sah. Hier las und verbreitete man lieber apologetische Generalsmemoiren.⁶

Anders im Falle von Andersch. Ihm gelang es, für den Bericht seiner Desertion vom Juni 1944 an der italienischen Front einen Verlag zu finden. Obgleich ihm der Gutachter des Rowohlt-Verlages, dem der Text angeboten worden war – der ehemalige Kriegsberichterstatter, dann Nachkriegs-Sachbuch-Bestseller-Autor von »Götter, Gräber und Gelehrte« (unter dem Pseudonym C. W. Ceram) Kurt Marek –, einen Absatz von »nicht mehr als sieben Exemplaren« voraussagte.⁷ Das Buch, das seine autobiografische Kennung (»Ein Bericht«) in den Untertitel verlegte, erschien dann bei der Frankfurter Verlagsanstalt 1952 unter dem Titel »Die Kirschen der Freiheit«⁸ und erzeugte rasch eine heftige publizistische Kontroverse.⁹ Äußerst lobenden Besprechungen – unter anderem von Anderschs Mitstreitern in der Gruppe 47 wie Hans Georg Brenner und Heinrich Böll¹⁰ – stand eine Reihe sehr kritischer, teils ablehnend-polemischer Stellungnahmen gegenüber.

Im Jahr der politischen Diskussionen um die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik mochten manche ein Buch zur »Ehre des Deserteurs«¹¹ nicht hinnehmen. Denn Anderschs Bericht war weit mehr als die Apologie einer ganz persönlichen Fahnenflucht. Angereichert mit essayistischen Passagen zur Frage der Legitimität des militärischen Eides neben allerhand nachkriegstypischen Existentialismen wie Sartre'schem Freiheitspathos und Jünger'scher Waldgängerei strebt der Text erkennbar ins Allgemeine und Überpersönliche.

Einen Einstellungswandel in Westdeutschland, was die Reputation

der Wehrmachtsdeserteure anging, aber vermochten »Die Kirschen der Freiheit« zunächst nicht zu bewirken. Das über die Desertion verhängte gesellschaftliche Tabu überdauerte sogar die antiautoritäre Revolte von 1968 und reichte bis weit in die 1980er-Jahre.¹²

Dennoch machten »Die Kirschen der Freiheit« ihren Autor auf doppelte Weise berühmt: als Schriftsteller wie – kraft des skandalösen autobiografischen Stoffes – auch als bekennenden Deserteur. Seit 1989 wird Andersch in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand im Berliner Bendler-Block geehrt – unter der Rubrik: »Widerstand im Kriegsalltag: Deserteure aus politischer Gegnerschaft«.¹³

Aber war Andersch überhaupt ein Deserteur? Zweifel daran kamen auf, als 1981 – ein Jahr nach Anderschs Tod – aus dem Nachlass der ebenfalls als »Bericht« etikettierte autobiografische Text »Amerikaner – Erster Eindruck« veröffentlicht wurde, den Andersch spätestens 1945 im amerikanischen Kriegsgefangenenlager geschrieben hatte und der die Umstände der Gefangennahme prägnant anders erzählt als in »Kirschen der Freiheit«.

»Kirschen der Freiheit« endet genau in dem Moment, als aus dem versprengten Radfahrersoldaten Andersch tatsächlich ein Deserteur wird. Laut diesem »Bericht« von 1952 habe er auf dem Vormarsch zunächst die Reifen seines Fahrrades mutwillig fahruntüchtig gemacht und die Schwadron vorausfahren lassen, um sich allein durch die Macchia der italienischen Provinz Latium zu schlagen – in der Hoffnung, eher die amerikanischen Linien zu erreichen als einem deutschen Feldgendarmen in die Hände zu fallen. Nach einer Nacht und einem Tag allein sei es schließlich so weit gewesen:

Am Spätnachmittag geriet ich an den Rand eines mächtigen Weizenfeldes, das sanft in ein Tal hinabfloß. Hinter den Bäumen am Talrand konnte ich Häuser sehen, und ich vernahm das Geräusch rollender Panzer, ein helleres, gleichmäßiges Geräusch, als ich es

von den deutschen Panzern kannte. Ich hörte das klirrende Gejohl der Raupenkettens. Die Töne klangen fern in der rötlichen Neigung des westlichen Lichtes. Darauf tat ich etwas kolossal Pathetisches – aber ich tat's –, indem ich meinen Karabiner nahm und unter die hohe Flut des Getreides warf. Ich löste die Patronentaschen und das Seitengewehr vom Koppel und ergriff den Stahlhelm und warf alles dem Karabiner nach. Dann ging ich durch das Feld weiter.¹⁴

Entwaffnet und in Erwartung seiner baldigen Gefangennahme, habe er seine letzten – die titelgebenden – Kirschen in Freiheit gegessen. Hier enden die »Kirschen der Freiheit«. Dass die Fahnenflucht gelingt, weiß der Leser aus einer Prolepse am Anfang des Schlusskapitels »Die Wildnis«: »Ich greife meiner Erzählung einen Augenblick vor, indem ich berichte, wie [...] ich, Teil einer langen Reihe Gefangener, auf eines der Lastautos stieg, die vor dem Lager auf uns warteten.«¹⁵ Der eigentliche Moment der Gefangennahme bleibt ausgespart.

Der sieben Jahre früher, noch unter dem Eindruck der Erlebnisse, geschriebene Text »Amerikaner – Erster Eindruck« setzt nun fast exakt dort ein, wo die Handlungschronologie von »Die Kirschen der Freiheit« endet: beim Moment der Gefangennahme.

Am Spätnachmittag wurde das Wetter ganz rein und sonnig. Ich geriet auf einen guten Feldweg und sah von dort aus die Häuser von San Virginio, einige Dächer und Mauern im Grünen versteckt, hinter denen sich der Monte Elmo erhob. Der Weg war von Hecken begrenzt. In der Nähe hörte ich lebhaftes Sprechen, und als ich um eine Biegung schlenderte, erblickte ich eine Gruppe von etwa zwanzig Männern, italienische Zivilisten. Ich wunderte mich, denn sie trugen Gewehre und zwei Fahnen mit sich, die grün-weiß-roten Trikoloren Italiens, und sie schienen erregt zu sein, freudig erregt. Sie standen alle um einen Mann herum, der eine sandfarbene Uniform trug, aber keine Waffen außer einer Pistole mit sich führte.

Ich brauchte einige Sekunden, um zu begreifen, daß San Virginio von den Amerikanern – oder waren es die Engländer? – besetzt war und daß die Italiener nun Befreiung feierten. Wie war das möglich? Vorgestern erst war Rom gefallen, und dieses Dorf lag etwa sechzig Kilometer nördlich von Rom. Man hatte mir gesagt, ich sollte nach Oriolo gehen, das lag in der Nähe von San Virginio; dort würde ich den Batallionsstab finden, der mich in die Stellungen meiner Schwadron einweisen würde. Und diese wiederum befanden sich bei Bracciano, am See, dreißig Kilometer von Rom entfernt. Machten die Alliierten denn jetzt einen Blitzkrieg? Hatten sie so wenig Widerstand gefunden?

Als die Italiener mich sahen, verstummten sie einen Augenblick. Dann gerieten sie in wildeste Aufregung und liefen mir entgegen. Ich trug immerhin ein Gewehr bei mir und Patronentaschen und eine große Packtasche und den Brotbeutel mit der Feldflasche. Sie wußten offensichtlich nicht recht, was sie mit mir anfangen sollten, und umringten mich, laut rufend und gestikulierend. Alles kam so überraschend für mich, daß ich einige Sekunden brauchte, bis ich mein Gewehr von der Schulter hängte, mein Koppel mit dem Bajonett und den Patronentaschen abnahm und es ihnen gab. Ich war recht froh, die schwere Last los zu sein.

Mittlerweile war der Khaki-Mann herangekommen, und ich redete ihn auf Englisch an, um herauszubekommen, ob er ein Engländer oder ein Amerikaner war. Er war Amerikaner. Er war sichtlich ein wenig angetrunken, aber wir hatten uns trotzdem rasch verständigt, und er sagte mir, ich sollte alles tun, was er sagte, sonst könnte er nicht für meine Sicherheit garantieren. Wir waren ein wenig wie zwei große Leute unter einem Haufen Kinder. Ich erinnere mich noch ganz deutlich seines Gesichts, seines sonnenverbrannten und vom Trinken geröteten Gesichts, mit dem etwas eitel wirkenden Douglas Fairbanks-Bärtchen darin. Die Italiener waren auf einmal begeistert darüber, daß wir so gut miteinander auskamen, und überschütteten uns mit Sympathie-Äußerungen. Sie meinten, ich müßte glücklich darüber sein, daß der Krieg für mich zu Ende und ich gefangen wäre, statt tot zu sein. Während wir ins Dorf hineingingen,

ein immer größer werdender Zug, erzählte ich ihnen, was mir befohlen worden war, und fragte sie, ob in Oriolo oder Bracciano noch die Deutschen wären. Sie beteuerten, daß die Tedeschi bereits gestern abend diese beiden Orte geräumt hätten und daß die Amerikaner schon überall mit großen Kolonnen ständen. Das hatte sich also abgespielt, während ich in der Capanna gewesen und durch die Wildnis marschiert war. Mir war beklommen zu Mute, aber ich spürte den ganz leichten Atemzug neuer Möglichkeiten.

Auf dem Hauptplatz in San Virginio strömte die ganze Bevölkerung zusammen, als wir ankamen. Es waren nicht nur Italiener da, sondern auch Russen und Polen, die in der Nähe als Arbeiter an Befestigungen gearbeitet hatten – sie wurden übrigens später auch PWs [= Prisoner of War] –, und es war zehn Minuten lang eine kleine internationale Verbrüderung im Gange, in die sich die Frauen und Mädchen von San Virginio hübsch und glücklich lächelnd mischten. Ich entsinne mich noch, daß das Ganze mir schließlich peinlich wurde und ich froh war, als drei ruhige und nüchterne Amerikaner erschienen und mich aus dem Haufen herausnahmen. Mit ihnen verließ ich San Virginio, den Ort meiner Gefangennahme. Sie führten mich zu einem Jeep, einem ihrer gedrungenen viersitzigen Kübelwagen, und brachten mich nach Oriolo.¹⁶

Was sich zunächst wie eine Fortsetzung der in den »Kirschen der Freiheit« geschilderten Handlungschronologie ausnimmt, entbirgt rasch einen gravierenden Unterschied im Hinblick auf den Sachgehalt des Erzählten: Der Ich-Erzähler hier schildert sich dezidiert nicht als Deserteur, vielmehr als Versprengten – über die Gründe dafür, warum er den Kontakt zu seiner Einheit verlor, erfahren wir nichts –, der auf der Suche nach seiner Einheit den Amerikanern eher zufällig in die Hände fällt; der dann unverhofft Teil einer fast burlesk anmutenden Verbrüderungsszenerie wird, die sich zwischen Gefangenen, Partisanen und Zivilbevölkerung abspielt, bevor er von den Amerikanern in den Nachbarort zur ersten Vernehmung verbracht wird.



»German prisoners file past jeering Italian girls« (14. Juni 1944)¹⁷

Quelle: NARA, RG 208-AA, Box 305.

Im Kern also keine schlichte Fortsetzung der »Kirschen«, sondern zwei ganz verschiedene Geschichten: zum einen die der Selbstentwaffnung eines Soldaten, der auch äußerlich erkennbar den Schritt zum Deserteur vollziehen will, als der Moment der Gefangennahme sich anbahnt, zum anderen in »Amerikaner – Erster Eindruck« die Geschichte eines Soldaten, der auf der Suche nach seiner Einheit mit dem Gewehr über der Schulter vom Vormarsch des Kriegsgenossen überrascht wird. Welche ist die »richtige« Geschichte? Darf man eine solche Frage überhaupt stellen? An einen literarischen Text?

In diesem Fall ist sie berechtigt, denn Andersch hat zeitlebens und mit Nachdruck den autobiografischen Pakt bekräftigt, den er

mit seinen Lesern im Falle der »Kirschen« eingegangen war. Noch in einem seiner letzten Interviews im Januar 1980 bezeichnet er die »Kirschen« als

eine Art Bekenntnis, eine Konfession [...], das typische Erstlingswerk eines Schriftstellers, der etwas ausspucken muß [...]. Da ist ein autobiographischer Punkt, ich ärgere mich immer, wenn selbst gestandene Germanisten das heute noch unter meine Romane zählen, es ist kein Roman, das ist ein Bericht.¹⁸

Meistens ist es umgekehrt: Da verwehren sich die Schriftsteller gegen Lesarten, die ihre Literatur – in falsch verstandenem Positivismus – auf autobiografische Erfahrungen zurückführen wollen. Gewürdigt werden soll vor allem die Fiktionalisierungsleistung bei der künstlerischen Ausformung eines Stoffes, der sich – qua Ausformung – von den autobiografischen Schreibenanlässen ausdrücklich emanzipiert habe. Reduktiv erscheinen den Autoren solche Lesarten, die die autobiografische Grundierung eines literarischen Stoffes wieder hervortreten lassen.

Bei Andersch verhält es sich in Bezug auf die »Kirschen« hier offenbar genau gegenteilig: Andersch verwahrt sich insbesondere gegen germanistische Lesarten, die solche Fiktionalisierungsleistungen seines Textes hervorheben, die ihn als gestandenen Roman und nicht in erster Linie als autobiografischen Bericht verstehen.¹⁹

Warum Andersch darauf so viel Wert legte, darüber kann man nur spekulieren. Es hat wahrscheinlich mit der Dignität der in den »Kirschen« geschilderten Erfahrungen bzw. Entscheidungen des Erzähler-Ichs zu tun, die der Autor sich auch als seine eigenen zurechnen lassen möchte. Auf das zusätzliche symbolische und moralische Kapital, auch in lebensgeschichtlichem Sinne als bekennender Deserteur zu gelten, wollte der Schriftsteller Andersch – bei allem literarischen Ruhm – offenbar keineswegs verzichten.

Die autobiografische Autorität der Darstellung seiner Desertion in den »Kirschen« wird auch dadurch bestätigt, dass Andersch ihr keinen weiteren Epitext an die Seite zu stellen gewillt war. Im jüngst erschienenen Briefwechsel zwischen Andersch und Max Frisch kann man jetzt die Reminiszenz seines Tessiner Nachbarn (und zeitweiligen Freundes) Frisch nachlesen, der Andersch im privaten Kreise dazu zu bewegen versuchte, auch gesprächsweise von seiner Desertion zu erzählen:

Einmal fragte ich ihn nach seinen Erlebnissen; ziemlich betreten verwies er auf seine Prosa, die ich selbstverständlich kenne, »Kirschen der Freiheit«, auch andere Texte, die Auskunft geben. Ich meinte in diesem Moment aber nicht den Schriftsteller Alfred Andersch, sondern ihn privat. Das war für ihn (wie ich nachträglich verstanden habe) eine ungehörige Frage. Schriftsteller ist man nicht unter anderem [...].²⁰

Diese Abstinenz erzeugt eine gewisse soziale Irritation. Der Gesprächspartner erwartet – nicht zuletzt als Vertrauensbeweis – eine mündlich mitgeteilte Bekräftigung des autobiografischen Textes. Andersch missversteht die Freundschaftspflicht und unterstreicht stattdessen die Gültigkeit der Selbstmitteilung im und durch den literarischen Text »Die Kirschen der Freiheit«.

Trotz dieser auktorialen Beteuerungen hat die Andersch-Forschung nach der Veröffentlichung von »Amerikaner – Erster Eindruck« – indigniert oder vorwurfsvoll – auf den Widerspruch zwischen »Kirschen der Freiheit« und »Amerikaner – Erster Eindruck« reagiert. Der Andersch-Biograf Stephan Reinhardt hält den früheren Text für »[e]twas genauer und vermutlich authentischer«.²¹ Eine Begründung, warum er das für »Amerikaner – Erster Eindruck« postuliert, bleibt er freilich ebenso schuldig wie der holländische Germanist Ed Mather, der den früher geschriebenen Text nur deshalb,

weil er »1944 oder 1945 unter dem unmittelbaren Eindruck der Ereignisse geschrieben« sei, für eine Widerlegung der »Kirschen« hält:

So hat die Desertion, in »Die Kirschen der Freiheit« zum Widerstandsakt und zu einem Moment existentieller Selbstbestimmung überhöht, in Wirklichkeit nicht einmal stattgefunden: Andersch wurde offensichtlich nur versprengt, anstatt sich in die Büsche zu schlagen, und geriet beim Versuch, sich seiner Truppe wieder anzuschließen, unversehens und völlig unbeabsichtigt in die Hände der Amerikaner [...].²²

So sehr erzürnt Mather der Widerspruch zwischen beiden Texten, dass er umstandslos die in den »Kirschen der Freiheit« erzählte Version als Widerstandslegende anzuprangern sich berechtigt glaubt:

So entstand auf der Grundlage des autobiografischen Paktes eine Legende, die deshalb so sicher war, weil der Gedanke, dass Andersch sich mit einer nur erfundenen Geschichte den voraussehbaren Schikanen der konservativen Kritik ausgesetzt hätte, so abwegig schien, dass er nicht einmal aufkommen konnte. Das Bild des Deserteurs und Außenseiters [...] setzte sich in der Öffentlichkeit durch.²³

Warum der früher geschriebene Text der in lebensgeschichtlicher Hinsicht authentischere oder verlässlichere sein muss, darauf gibt Mather keine Antwort.

Johannes Tuchel wiederum, der Leiter der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und von der Andersch-Tochter Anette Korolnik-Andersch 2008 mit einem historiografischen Gutachten über »Alfred Andersch im Nationalsozialismus« betraut, zieht es vor, den Widerspruch zwischen den »Kirschen der Freiheit« und »Amerikaner – Erster Eindruck« stillschweigend zu übergehen: »Am 6. Juni 1944 machte Alfred Andersch sein Fahrrad absichtlich unbrauchbar und entfernte sich von der Truppe; kurz darauf stieß er auf Partisa-

nen und US-Soldaten, denen er sich ergab.«²⁴ Als Beleg verweist Tuchel lediglich auf die Biografie von Reinhardt und den Kenntnisstand von 1990. Welche Quellen sind bislang eigentlich bekannt, die von Anderschs Selbstmitteilungen unabhängig sind? Stephan Reinhardt konnte für seine Biografie nur auf zwei solcher Quellen zurückgreifen:

1.) die amerikanische Kriegsgefangenenakte, den »Basic Personnel Record« des Prisoner of War (POW) Alfred Andersch, die am 13. Juni 1944 angelegt wurde. Darin ist als »Day of Capture« – als Tag der Gefangennahme – der »7th June 1944« angegeben, als Ort der Gefangennahme »Oriolo, Italy« und als gefangennehmende Einheit nur die Armeeebene (»5A. US«), jene 5th US Army, die unter der Führung von Lieutenant General Mark W. Clark die amerikanischen Hauptkräfte an der Front in Mittelitalien stellte. Des Weiteren enthält die Akte eine englischsprachige Version von »Amerikaner – Erster Eindruck« (»Americans – First Impression«), angefertigt für die Zensur des POW-Lagers Ruston, Louisiana, nebst einem undatierten Begleitschreiben Anderschs an den Herausgeber der Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA – Der Ruf – mit der Bitte, den Text für eine Veröffentlichung zu prüfen. Darin entschuldigt sich Andersch dafür, dass die Erzählung in literarischer Hinsicht mangelhaft durchgearbeitet sei: »From the standpoint of art, the work is still quite unformed – for I don't find the necessary calm here – and therefore it is to value only as an account given by an eye-witness; but possibly not quite worthless as such.«²⁵ Immerhin als Augenzeugenbericht sei der Text über seine Gefangennahme von Interesse, bescheidet sich der Autor. Damit wird »Amerikaner – Erster Eindruck« dokumentarische Qualität zugesprochen: eine für unsere Frage nach dem Widerspruch zwischen den »Kirschen« und diesem früheren Text nicht ganz unmaßgebliche Selbstbeschreibung



Alfred Anderschs zweiter Text in der Kriegsgefangenenzeitung Der Ruf vom 15. Mai 1945. Darin enthalten ist ein Auszug seines postum unter dem Titel »Amerikaner – Erster Eindruck« veröffentlichten Berichtes über die Gefangennahme durch U.S.-amerikanische Truppen am 7. Juni 1944.

Quelle: Der Ruf. Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in den USA vom 15. Mai 1945, S. 2.

des Autors. In der Akte enthalten ist auch der Antwortbrief der Schriftleitung des Ruf – in Person von George Neubauer –, der POW Andersch am 11. April 1945²⁶ für die (bereits erwartete) Ein-sendung dankt und ihm ankündigt, Auszüge aus »Amerikaner – Erster Eindruck« in der nächsten Nummer des Ruf zu veröffentlichen (unter dem Titel »Abschied von Rom« am 15. Mai 1945).²⁷

2.) briefliche Aussagen von Anderschs Vorgesetztem, Leutnant Meske, Kompaniechef seiner Radfahrereinheit, der 3. Kompanie des Luftwaffen-Jäger-Regiments 39, der in den »Kirschen« mit Klar-namen erwähnt wird und der gegenüber dem Diogenes Verlag brief-lich die Aussage zurückweist, die Andersch ihm in den Mund legte: »Für diejenigen, die vor dem Feind nicht spuren: In meiner Pistole sind sechs Schuß.«²⁸

Mittlerweile ist durch Felix Römer eine weitere zentrale Quelle be-kannt geworden: das Andersch-Gefangenendossier aus dem gehei-men amerikanischen Vernehmungslager Fort Hunt, das nicht lange nach Anderschs Ankunft als Kriegsgefangener in den Vereinigten Staaten in der Woche zwischen dem 11. und 19. September 1944 an-gelegt wurde, bevor Andersch in das Transitlager Fort Meade, Mary-land, weiterverbracht wurde. Das Fort Hunt-Dossier enthält neben Befragungsprotokollen und einer Denkschrift aus der Feder des POW Andersch auch die Protokolle abgehörter Zellengespräche, die Andersch mit seinen Mitgefangenen geführt hatte.²⁹ Leider gibt aber noch nicht einmal dieser Lauschangriff auf die informell plaudernden Kriegsgefangenen weiteren Aufschluss über die Frage, ob Andersch sich in amerikanischer Haft als Deserteur präsentierte. Auch enthält das Fort Hunt-Dossier keinen Hinweis darauf, dass Andersch dort als Deserteur geführt wurde. Deshalb blieb es nach der Entdeckung der Fort Hunt-Akten bei folgendem Forschungsstand:

Letztlich ist die Historizität von Anderschs Desertion auf der Grundlage der Akten von Fort Hunt nicht mit Gewissheit zu beur-teilen. Um Anderschs Angaben über den Hergang seiner Fahnen-flucht aus einer neuen Perspektive zu überprüfen, bietet es sich an, die erhaltenen deutschen und amerikanischen Militärakten und Lagekarten der am Schauplatz eingesetzten Feldverbände zu konsultieren, was bislang unterblieb.³⁰